



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 98, 11.18

Literatur im Herbst

Anderswelten

Über Dystopien und Utopien

23.-25.11.2018
Programm
im Odeon
S.8.

Georg Seeßen | Markus Metz:

Freiheitstraum und Kontrollmaschine.

**Der (vielleicht) kommende Aufstand des nicht zu Ende
befreiten Sklaven**

Sklave ist, wer zur Arbeit gezwungen werden kann ohne gerechten Lohn und ohne Recht an den Früchten seiner Arbeit. Sklave ist, wessen Körper der Willkür und der Lust seines Herrn preisgegeben ist. Sklave ist, wer nirgendwohin kann und nicht erzählen und abbilden kann, von wo er herkommt. Sklave ist der Mensch, dessen Wert sich bemisst wie bei einem Stück

Fortsetzung auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1

Vieh oder einem Ding, und dessen Besitzer wechseln kann, ohne dass er einen Einfluss darauf hätte. Sklave ist der Mensch, der geprügelt werden darf. Oder auch getötet. Denn der Sklave steht nicht unter dem Gesetz des Staates, sondern unter dem Gesetz des Herrn (nicht unter dem Gesetz der Polis, sondern unter dem der *oikonomia*). Mochte einst der Sklave alle diese Eigenschaften (oder Un-Eigenschaften) aufweisen, so teilten sie sich im Verlauf der Befreiungen und der neuen Kontrollen. Wer arbeiten muss ohne gerechten Lohn und ohne Recht an den Früchten seiner Arbeit, musste nicht mehr unbedingt identisch sein mit dem Menschen, den man prügeln darf, ohne selber Prügel zu befürchten. Wo der Sklave zum Diener wurde, da konnte er vom puren Objekt gar auch zum Verbündeten werden, den man weder durch reinen Zwang noch gar durch Prügel zu etwas bewegen kann.

Im Militär und allem Militär-Ähnlichen zum Beispiel bewahren sich die äußeren Formen von Sklaverei als immerwährendes Schauspiel. Der Körper des Soldaten (und schließlich der Soldatin) wird in ebendieser Weise entfremdet und mechanisiert, so dass er statt zum lebenden Werkzeug zur lebenden Waffe wird. Jede Form von Widerstand oder Eigenmächtigkeit wird drastisch bestraft, immer wieder müssen Soldaten »exemplarisch« hingerichtet werden, wegen Meuterei oder wegen Verrat; Soldaten haben nicht das Recht, sich dem Getötetwerden zu entziehen. Und ist nicht der Sport, eine der größten unserer Ersatzreligionen, ein beständiges Schauspiel der Erlösung durch das Geprügeltwerden?

Der Sklave wurde nicht wirklich befreit, sondern vielmehr aufgespalten. Der Diener, die Canaille, der Lohnarbeiter, die Hausfrau – sehr unterschiedliche (und zweifellos unterschiedlich komfortable) Erbschaften des Sklaven. Die Aufspaltungen machten den Nachfahren des Sklaven flexibler, vielseitiger verwendbar, in Teilen glücklicher (und in anderen unglücklicher), vor allem aber kontrollierbarer. Beim prügelbaren Menschen konnte man sich auf die Quantifizierung der Prügel konzentrieren, beim Lohnarbeiter auf die Herabminderung des Lohns bis zum Todespunkt, in der sexuellen Sklaverei auf eine Grammatik der »abstrakten« Lüste usw. Der Sklave wurde nicht zur Person, sondern zur Effizienz hin befreit. Aber alles, was ihn von einem »ganzen«, einem »totalen« und einem »ewigen« Sklaven unterschied, wurde ihm als wahrhafte Befreiung und als Fortschritt verkauft. Daher bildeten selbst die Arbeiter mit dem Hungerlohn und die prügelbaren Menschen kleine Areale der Zufriedenheit und der Hoffnung aus. Und sie schienen häufig durchaus bereit, eine Radikalisierung der Teil-Sklaverei im Tausch gegen eine undeutliche Teil-Befreiung in Kauf zu nehmen.



Sklaverei und Rassismus

Aller Reichtum *in* einer Gesellschaft stammt von Sklaverei, ob man sie nun so nennt oder nicht, so wie aller Reichtum einer Gesellschaft als Ganzes von Kriegen stammt, ob man sie nun so nennt oder nicht. Im großen amerikanischen Bürgerkrieg, zum Beispiel, setzte sich zwar der industrialisierte Norden gegen den feudalistischen Sklavenhalter-Süden durch, aber damit bewegte sich die Ausbeutung auch hier nur auf ein anderes technisches Niveau. Und der mit dieser, der brutalsten Form der Sklaverei, nämlich einer Sklaverei, die auf Rassismus und Menschenraub basiert, die keine Aussicht auf das aristotelische Versprechen der Freilassung kennt und die den Sklaven den Namen und die Identität, jede Möglichkeit auf Rückkehr geraubt hat, begonnene Überschuss an billigen Arbeitskräften setzte dem Rassismus kein Ende: Klasse, »Rasse« und Geschlecht bestimmen weiterhin den Wert einer Arbeitskraft, unabhängig von ihrer Produktivität. Die Industriegesellschaft überwindet die Sklavenhaltergesellschaft (die Gesellschaft der Unfreiheit) nur, indem sie sie fortsetzt.

Rassismus ist die Folgeidee einer Sklavenhaltergesellschaft, insofern er einer der drei großen »Legitimationen« ist: Der Sklave ist als Mensch ein durch die Natur zu dieser Existenz als Besitz und Arbeitstier bestimmtes Wesen (eine Vorstellung, der Aristoteles im Lauf seines Lebens zu widersprechen begann), oder er ist als »Volk« von der Natur dazu bestimmt (oh ja, den »Wilden« wird durch Arbeit und Religion nur der rechte Weg gewiesen, der zu ihrem Platz in der Herstellung der Welt durch Unterwerfung führt, und so übertraf die christliche Form der Sklaverei noch stets die antike, indem sie zugleich missionarisch war und neben der äußeren auch alle innere Freiheit nahm), oder er ist durch die Schuld dazu bestimmt (Sklaverei ist die Strafe etwa für einen verlorenen Krieg oder für nicht bezahlte Schulden oder für ein Vergehen gegen die Gesetze usw.). Der Rassismus schreibt also den versklavten Menschen (bzw. jenen, die man versklaven will) mindestens zwei dieser Eigenschaften zu; der Sklave ist zugleich schuldhaft in die Sklaverei geraten (unter anderem, weil seiner »Rasse« negative Eigenschaften wie geistige Beschränkung oder Sinnlichkeit und Körperlichkeit zugeschrieben werden) und als Symptom einer Weltordnung. Die geraubte Freiheit des Sklaven kommt dem Sklavenhalter als Freiheit zugute (so mag er sich ökonomische Ausdehnung ersinnen oder Tempelbilder in Auftrag geben). Und die Kontrolle des Sklaven bestimmt zugleich die Kontrolle über die Natur. Wer seine Sklaven kontrolliert, kontrolliert so oder so auch den Körper und das Wissen von ihm, einschließlich der Sexualität. Auf indirekte Weise konstruiert Sklaverei daher auch die »Ordnung« der Geschlechter. Auf indirekte Weise ist der Sklave die Voraussetzung für die wissenschaftliche Verdoppelung des menschlichen Körpers. Der schändliche *Mad Scientist*, der seine Experimente mit Sklavenleibern trieb (und wenn er seine Opfer selbst mit Droge und Wahn versklaven musste), ist der Vorfahr der *Life Sciences*, die umgekehrt verfahren und den Menschen wieder in den Sklaven zurückverwandeln wollen. Der Kern der Welt, in der wir leben, wird gebildet aus Versklavung, Sklaverei, Sklaven-Verhältnissen. Der zu Ende befreite Sklave liegt außerhalb unserer Vorstellungswelt – ebenso wie der zu Ende entmachtete Herr.

Behaupten wir also frech genug: In jeder Form von Rassismus spukt die Sklaverei, in jeder Form von Geschlechterungleichheit spukt die Sklaverei, in jeder Form von abhängiger Arbeit spukt die

Sklaverei, in jeder Form der Konstruktion von Prügelbarkeit des Menschen spukt die Sklaverei, in jeder Form von Entrechtung spukt die Sklaverei. Keine der uns bekannten »großen« Gesellschaftsformen hat die Sklaverei wirklich überwunden; keine dieser Gesellschaftsformen konnte oder wollte den aus ökonomischen Gründen freigesetzten Sklaven zu Ende befreien und statt eines ökonomisch vielseitig verwendbaren Subjekts ein freies Individuum hervorbringen.

Der nicht zu Ende befreite Sklave lebt in einer dauernden (manchmal friedfertigeren, manchmal gewalttätigeren) Verhandlung mit seinem doppelten Herrn, dem Staat und der Ökonomie, welcher die Nachfolge des »individuellen« Sklavenhalters übernommen hat. Für jede Teilfreiheit akzeptiert er eine neue Technik der Kontrolle, denn nur Kontrolle macht seine Sklavenaspekte auch nutzbar: die Kontrolle der Arbeit ohne gerechten Lohn, die Kontrolle der Prügelbarkeit, die Kontrolle territorialer Bindung, die Kontrolle der sexuellen Dienste (bis hin zum Lächeln der »Vorzimmerdame«), die Kontrolle der ökonomischen Wertbestimmung usw. Etwas vom Sklaven wird befreit, damit etwas anderes noch mehr versklavt werden kann. Was sich dabei beständig ändert (und im Kern doch gleich bleibt) ist die Legitimation der Versklavung. Der ideale Punkt im demokratischen Kapitalismus ist erreicht, wenn die Versklavung vollständig »freiwillig« und lustvoll vollzogen wird, weil die angebotenen oder in Aussicht gestellten Freiheiten alle Sklavendienste zu rechtfertigen scheinen. So wird etwa »Karriere« zum Subjekt-Schauspiel einer Befreiung mit verheerenden Folgen: Wie beim bekannten Teufelspakt muss der Mensch, der der Versklavung entkommen will, mehr und neue Sklaverei schaffen. Entgegen der großen Erzählung von der Befreiung des Menschen – und wäre der Fortschritt dabei auch eine Schnecke – nimmt die Versklavung immer weiter zu. Und längst ist sie über die Körper, die Arbeit, die Sexualität, die Prügelbarkeit hinaus und in die Tiefen dessen gelangt, was man früher vielleicht die innere Freiheit genannt hätte. Gehirn und Traum werden erforscht, um versklavt und kontrolliert werden zu können. Denn wie gesagt: Auch das Wissen kann nur am versklavten Gegenstand entwickelt werden.

Von der sozialen zur technischen bis zur mehr oder weniger freiwilligen Selbstkontrolle

Soziale Kontrolle ist, sehr allgemein gesprochen, eine Kontrolle von Menschen durch Menschen. Menschen beobachten, vergleichen, bewerten, analysieren, quantifizieren das Verhalten von anderen; das mehr oder weniger klare Ziel ist eine Angleichung von Verhalten und »Meinung«. Die Voraussetzung von sozialer Kontrolle, so trivial dies erscheinen mag, ist Kommunikation. Es ist, genauer gesagt, jene Kommunikation, die ein beständiges Einander-Verhören und Einander-Bespitzeln in mehr oder weniger freundliche Form bringt. Man »achtet« aufeinander; man teilt sich mit. Soziale Kontrolle benötigt Zeit (aber sie schafft auch Zeit); in einer »optimierten« und »effizienten« Kommunikation kommt sie kaum noch vor. Soziale Kontrolle durch technische Kontrolle zu ersetzen ist, unter anderem, ein Ergebnis gewandelter Kommunikation.

Soziale Kontrolle muss immer ambivalent bleiben. Sie schafft zwar Ordnungen, sie macht soziale und ökonomische Beziehungen



real und kompatibel; sie erzeugt und widerspiegelt allerdings auch immer Macht, und sie wertet den Kontrollierten ab. Man wird soziale Kontrollen kultivieren müssen, um ihren barbarischen Kern zu verdecken. Jede soziale Kontrolle ist eine Form von Opfer und Demütigung. Der sozial kontrollierte Mensch ist von sich selbst entfremdet. Er erduldet Entfremdung, insofern man ihn an etwas anderem als ihm selbst misst.

Technische Kontrolle dagegen ist die Kontrolle von Maschinen und Mechaniken durch Menschen (und dann auch wiederum durch »intelligente« Maschinen). Menschen beobachten, vergleichen, bewerten, analysieren, quantifizieren regelhafte Vorgänge. Technische Kontrollen dienen der Produktivität, der Sicherheit, der Erkenntnis. Technische Kontrollen dienen dem Fortschritt; sie definieren die Herrschaft des Menschen über die Natur, denn sie zeigen mehr und mehr, dass auch die Natur nichts anderes ist als eine gewaltige Maschine. (Genauer gesagt, sie zeigen es nicht, sondern sie erfinden es.) Auch die technische Kontrolle ist ambivalent. Sie macht das Leben des Menschen besser, indem sie die Welt entzaubert. Auch technische Kontrolle erzeugt und widerspiegelt Macht. Man wird die technische Kontrolle kultivieren müssen, um ihren blasphemischen Kern zu verdecken. Jede technische Kontrolle ist eine Form der Herausforderung von Schicksal und Natur (jenes Teils, der noch nicht ins mechanische Modell gebracht ist).

Obwohl gewiss alle beide Formen der Kontrolle als ambivalent angesehen werden (insofern sie Vertrauen auf Seiten der Kontrolle auf einer Basis des Misstrauens gegenüber dem Kontrollierten erzeugen, zum Beispiel), scheint doch klar, dass die sozialen Kontrollen als unangenehm und fragwürdig angesehen werden, die technischen Kontrollen dagegen als notwendig und nutzbringend. Die sozialen Kontrollen spalten die Menschen in einer Gesellschaft, die technischen Kontrollen einigen sie – jedenfalls wollen es die jeweiligen Erzählungen so. Soziale Kontrolle macht aus den Prinzipien »Herr« und »Sklave« immer auch eine performative Angelegenheit, sie kränkt ein kontrolliertes Subjekt, das es (scheinbar) in einer technischen Kontrolle gar nicht gibt.

Im Gegensatz zur technischen Kontrolle basiert die soziale Kontrolle auf einer wenn auch noch so rudimentären Gegenseitigkeit bzw. auf einer Auflösung von Subjekt- und Objektbeziehungen. Soziale Kontrolle kann nicht so total und »unbarmherzig« sein wie die technische Kontrolle; sie kennt möglicherweise so etwas wie natürliche Schamgrenzen, selbst was die körperliche und seelische Nacktheit angeht. (Eine Maschine kennt keine Scham.) Die soziale Kontrolle ändert ihre Parameter, Politik, unter anderem, verändert die Rechte der Kontrolleure und der Kontrollierten. Technische Kontrolle dagegen kann nur lückenlos und total sein. Wir könnten mithin auch von unscharfen und scharfen Kontrollen sprechen, so dass Technifizierung Verschärfung und Sozialisierung Verunschärfung von Kontrollen bedeuten könnte. Was davon mehr zu fürchten wäre, bleibt zunächst unentschieden. Die scharfe Kontrolle ist eher ausweglos, die unscharfe dagegen möglicherweise willkürlich; die Macht des Kontrolleurs, der nicht an eine absolute und objektive Messgröße oder Kontrolldimension gebunden ist, erhöht sich bei der sozialen Kontrolle (und wird selber unscharf).

So ist der Sklave auf seinem Weg in die Freiheit(en) zunächst zwar befreit, wenn sich die technischen Kontrollen in soziale verwandeln, da er kein »Ding« mehr ist und selber Kontrollfunktionen (zum Beispiel über Dinge) ausüben kann. Aber er gerät in ein Ab-

hängigkeitsverhältnis von sozialen Kräften, deren Wirken sich ihm nicht immer erschließt. Das Herr/Sklave-Verhältnis ist nicht verschwunden, sondern hat sich nur aufgelöst. Der eine, absolute, grausame Herr hat sich in viele verschiedene Herren mit weit weniger Macht und Grausamkeit aufgelöst, allerdings kann dieser vielfache Herr nun auch überall und jederzeit sein. Und er kann nicht sterben, nicht einmal ermordet oder entmachtet werden. Dieser neue Herr ist eine Hydra. Schlage ihm einen Kopf ab, und es wachsen drei, vier Köpfe nach. Der nicht zu Ende befreite Sklave vermag sich mit einigen der neuen Herren zu identifizieren und gemein zu machen, er kann ohne weiteres selber einer dieser neuen Herren werden. Er kann das paulinische/lutherische Ideal anstreben, immer Herr und Knecht zugleich sein zu wollen, oder aber auch niemandes Herr und niemandes Knecht, wie es die entsprechende Politik wollte. So bleibt er Diener vieler Herren und Sklave der Ordnungen. Der Sklave im digitalen Zeitalter hat den Grad höchster Paradoxie erreicht: Er erfüllt unentwegt die Pflicht gegenüber sich selbst. Er ist so süchtig nach dem Kontrollieren wie dem Kontrolliertwerden, weil er nur so seinen »Wert« bestimmen kann. Aus einem »Ich denke, also bin ich« ist ein »Was ich bin, wird durch Kontrolle ermittelt« geworden. Mit solcher Wertermittlung und Daseinsvergewisserung schreibt der neue Sklave sich in das ökonomische und politische Geschehen ein und macht, nicht zuletzt durch den Gebrauch seiner Freiheiten, nicht zuletzt durch seine Fähigkeit zur Kontrolle, die sozialen Maschinen immer perfekter und effizienter.

Umgekehrt scheint es als Befreiung empfunden zu werden, wenn sich eine soziale in eine technische Kontrolle wandelt; eine Stechuhr wird weniger gehasst als ein Vorarbeiter mit rotem Kopf, und die wird durch eine unsichtbare Kontrolle unter der Maske von »Vertrauen« ersetzt. Da die technische Kontrolle »objektiv« ist, scheint sie in gewisser Weise auch transzendental; die technische Kontrolle besteht außerhalb des Konkurrenz- und Hierarchie-Zusammenhangs. Die Kontrolle findet als technische wieder ihre Beziehung zum Göttlichen. (Und nebenbei: Die technische Kontrolle verspricht, von den Gefühlen und vor allem von der Sexualität abzusehen.) Die Stechuhr scheint gerechter als ein Mensch, trifft sie doch ihr Zeit-Urteil über jeden, der sie benutzt, in scheinbar genau gleicher Weise (je intelligenter die Maschinen werden, desto weniger freilich können wir an solche Gerechtigkeit glauben: Schon haben wir es mit Kassen-Automaten zu tun, die verschiedene Preise auszugeben in der Lage sind, je nachdem, ob der Kunde, dieser traurige König Lear, Mann, Frau, schwarz, weiß, homo- oder heterosexuell ist).

Freiheit, Kontrolle und Gewalt

Gewalt ist der heftigste Ausdruck einer Freiheit, die fundamental die Freiheit der anderen zerstört. Es ist die Freiheit, die sich selbst vernichtet (denn sie raubt auch dem Gewalttäter die Freiheit). Jede Geschichte von Zivilisation und Kultur beginnt mit der Kontrolle der Gewalt. Nie wird man sie zum Verschwinden bringen, sie ist schließlich immer auch eine Produktivkraft. Gewalt muss, nach den meisten unserer Kulturtheorien, einerseits gerichtet (kollektiviert im Krieg, nur als Beispiel) und »sublimiert« werden (etwa in Kreativität umgesetzt: Statt seinen Gegner zu attackieren, was ihm ohnehin schlecht bekäme, geht Woody Allen, jedenfalls erklärt sein Cha-



rakter das in einem seiner Filme, nach Hause und schreibt eine böse Satire). Die dritte Art, »zivilisiert« mit dem Gewaltpotential umzugehen, ist das »Ventil«, also der Sport zum Beispiel. Nun muss sich freilich eine Gesellschaft, die so auf Wettbewerb und »Siegen« ausgerichtet ist, ihr Aggressionspotential behalten und vielleicht sogar entfalten. Wenn wir also von Neurosen, Psychosen und Hysterien sprechen, die sich aus der Dialektik von Freiheit und Kontrolle ergeben, dann müssen wir das auch in Hinblick auf diese Gesellschaft tun, die Aggression fordert und Gewalt verbietet, und die im Namen der Freiheit andere unterdrückt. Auf der einen Seite müssen daher die Sublimations- und Ventilarbeiten enorm sein (unser Klischee-Bild: der verbissen und bis zum Umfallen mit seinem Freund/Konkurrent Squash spielende Banker), auf der anderen aber die Krankheiten zunehmen. Burn-out oder Amoklauf sind die beiden Seiten desselben Phänomens. Die Freisetzung von Aggression bei gleichzeitiger Kontrolle der Gewalt will nicht mehr gelingen, und noch weniger das Management der Gefühle.

Beides, die Freiheit wie die Kontrolle, hat den »heißen Punkt« der Gewalt in sich, und beides, in einer demokratischen Zivilgesellschaft, darf diesen Punkt nicht »berühren« (er darf letztlich nicht einmal in Erwägung gezogen werden, was das wirkliche Leben anbelangt). Das heißt: Wie im Akt der Rechtssetzung bei Walter Benjamin haben Freiheit und Kontrolle als Ziele die Gewalt als Ursache in sich. Jede Befreiung ist ein Gewaltakt; jede Kontrolle ist ein Gewaltakt, der im Befreiten wie im Kontrollierten nachwirkt als Trauma und Schuld. Wohlgermerkt: Wir sprechen hier nicht von struktureller Gewalt und von Machtverhältnissen, sondern von physischer, lebensgefährlicher Gewalt. Wenn das Souveräne sich durch das Gebieten über den Ausnahmezustand beweist, so ist diese Gewalt der Ausnahmezustand der Freiheit (wo sie genommen werden soll) und der Ausnahmezustand der Kontrolle (wo sie verweigert wird). In Wahrheit ist an Freiheit nicht zu glauben, ohne die Gewalt zu akzeptieren, die in ihr begründet ist und die sie begründet, und genauso wenig ist an Kontrolle zu glauben, die, wenn es sein muss, nicht gewaltsam durchgeführt werden könnte. Selbst ausgehandelte Freiheit und selbst freiwillige Kontrolle könnten nie »authentisch« sein ohne die Option der Gewalt. Eine dialektische Theorie von Freiheit und Kontrolle denkt also nicht allein das eine im anderen. Oder, bezogen auf jeden Fortschritt, um in Jürgen Habermas Worten zu sprechen: »Was sich als Fortschritt präsentiert, kann sich bald als die Perpetuierung des vermeintlich Überwundenen zu erkennen geben«. Die dialektische Theorie von Freiheit und Kontrolle denkt auch die Prozesse der Verwandlung als mögliche Perpetuierung. Aus Gewalt geboren, stets auf mögliche/unmöglich gemachte Gewalt bezogen und schließlich (im »Krisenfall«) zu Gewalt führend sind Freiheit und Kontrolle die Medien des Erhalts der Gewalt. Solange wir Freiheit und Kontrolle denken, denken wir Gewalt, perpetuieren wir Gewalt (im Dienst von Macht, Gegenmacht und Anti-Macht vielleicht). Das ist zweifellos skandalös. Aber zugleich erhebt es beides, die Freiheit wie die Kontrolle, aus den Niederungen von Alltag und Gewöhnung. In der Praxis von Freiheit wie von Kontrolle ist Gewalt gegenwärtig, auch wenn ihre Ausübung nicht notwendig werden sollte. Wenn im Inneren Aggression gefordert und Gewalt verboten wird, und wenn im Äußeren im Namen der Freiheit Länder und Menschen versklavt werden, so werden wir gegenüber der Freiheit so misstrauisch bleiben wie gegenüber ihrem Pendant, der Kontrolle.

Aber zur gleichen Zeit kann kein Mensch je frei sein, wenn und solange er Gewalt spürt, in sich und durch andere. Die Überwindung von Gewalt ist die Voraussetzung einer Freiheit, die nie anders als durch Gewalt errungen werden kann.

Freiheit und Kontrolle sind mithin die beiden Medien, durch die Gewalt in Regierung, die Beziehung von Staat und Subjekt, eingeschrieben wird. Erst durch ihre Spaltung in Freiheit und Kontrolle wird Gewalt als ordnende und nicht allein unterdrückende oder ausbeutende Macht ansichtig. Keine Institution der Macht wird darauf verzichten, ihre Gewalt anders denn als Kontrolle oder Freiheit auszugeben, als Überwindung eines Kontrollverlustes oder als Wiedererlangung einer verlorenen Freiheit. (Denn natürlich waren auch Kontrolle und Freiheit früher besser.)

Wenn wir an die Transformation der Disziplinar- in die Kontrollgesellschaft denken oder an die Transformation der Sanktion vom Einschließen zum Ausschließen, ist leicht zu erkennen, wie sich auch das Verhältnis von Freiheit und Gewalt verändert. Die ausgeschlossene Gewalt wird nicht gemindert (weder als Gefahr noch als Faszination), sondern sie konzentriert sich; durch den Ausschluss der Gewalt entstehen immer neue Räume der Gewalt. Räume der Gewalt, vom Schlachtfeld über die Sportarena oder das Rollenspiel bis zum »sozialen Brennpunkt«, sind so notwendig wie gefährlich. Gewalträume werden nicht nur von terroristischen und totalitären Regimes eingerichtet, wenngleich diese sie zur mörderischen Basis der Herrschaft machen.

Der bürgerliche Nationalstaat lagerte die Gewalt in den Kolonialismus und in den Krieg aus. In den Kriegen dieser Art von Staat geht es nicht allein um Gewinn von Territorium und geopolitischer Positionen. Krieg, zumindest Militarismus, gehört zum Gewaltmanagement einer Gesellschaft, in der Ruhe als die erste Bürgerpflicht zu sehen ist. Die Auslagerung der Gewalt in den Raum des Sportes musste in den bürgerlichen Gesellschaften übrigens erst gegen erheblichen Widerstand durchgesetzt werden (und hat nie ganz den Charakter eines Ersatzes für den militärischen Gewalt-Raum verloren, mal weniger, mal, wie augenblicklich, mehr).

Wer also von Freiheit und Kontrolle spricht, darf von der Gewalt nicht schweigen.

Das Politische, das Apolitische und das Anti-Politische, oder: Auf dem Weg zum dissoziierten Subjekt

Nach 1945 blieb im Kern das »Keine Experimente«-Motto erhalten, auch wenn in allerlei Eruptionen, von den Revolten der 60er Jahre über die »sexuelle Revolution«, die ersten ökonomischen Krisen bis zu den Freuden und Schmerzen einer »Wiedervereinigung«, Veränderungen vor sich gingen, die zu Beginn dieser neuen deutschen und europäischen Geschichte nicht vorstellbar erschienen. Die Freiheit verlagerte sich von einer politischen Hoffnung und einer kulturellen Verpflichtung hin zu einem Konsum- und Freizeitverhalten, und auch die Kontrolle begann, zaghaft zunächst, sich vom öffentlichen Raum und von der Arbeitswelt in die Intim- und Privatsphären auszubreiten. Denn auch die »sexuelle Revolution« war mitnichten nur eine Bewegung zur »Befreiung« der Lust von den alten Sittengesetzen und für mehr Spaß oder mehr Zärtlichkeit, wie man es nahm, sondern von Anbeginn auch eine Bewegung zu mehr Kontrolle, zur



Fortsetzung von Seite 5

statistischen, literarischen und ikonologischen Ausforschung des und der Nächsten und ihrer Lust. Der Kinsey-Report bedeutete zum Beispiel eine enorm wichtige Rückkoppelung zwischen Wissenschaft und Alltagsleben; besonders dionysisch freilich wirkt das nicht. An der Sexwelle lässt sich möglicherweise besonders leicht veranschaulichen, wie sich erhoffte Freiheit in Kontrolle verwandeln lässt, ohne dass dies zunächst sonderlich unangenehm auffallen würde. Schon mit den »Schulmädchen-Reports« begann, was sich immer weiter zuspitzte: dass die große Lust nicht allein in der Befreiung der eigenen Sexualität, sondern in der Kontrolle der Sexualität der anderen lag. Und dies bekam bemerkenswerterweise den Begriff der »Aufklärung« zugeordnet. Aber wie alle die großen Ereignisse der Nachkriegsgeschichte kamen auch alle diese »Wellen« der Befreiung (die Sex- nach der Fress- und nach der Reise-Welle) mit einer besonderen Ereignislosigkeit, aufgelöst in einem Brei der Sensationen und der Langeweile. Freiheit war leicht umzuformen in die Prinzipien von »Belohnung« und »Trost«.

Unterdessen hatte man flugs den Klassenkampf für beendet, die alten Widersprüche von links und rechts als obsolet erklärt und alle Menschen zu Bürgern und diese zu Kunden gemacht, durch ein gemeinsames Fernsehprogramm, den gemeinsamen Neckermann-Katalog und die gemeinsamen Autobahnen. »Freie Fahrt für freie Bürger« hielt der ADAC (die automobile Version zuerst der Verbürgerlichung, dann der Ökonomisierung, dann der Privatisierung und schließlich der Fundamentalkorruptionierung) jenen entgegen, die eine Tempobegrenzung forderten – und, natürlich, ihre Kontrolle. Diese Kontrollen des Bürgers, durch die Polizei, durch das Finanzamt, durch die Politik, waren Gegenstand milden Spotts. Es war durchaus nicht ehrenrührig, sich auf der privaten Ebene die Freiheit herauszunehmen, den staatlichen Kontrollen zu entgehen. Sogar im Kino setzten die Unternehmer die Torten und Limos für die »süßen Mädchen« von der Steuer ab, und einen Mit-Autofahrer mit der Lichthupe vor einer Tempokontrolle gewarnt zu haben war die gute Tat des Tages. Das Finanzamt war der karnevalisierte Gegenstand anti-staatlicher Ressentiments und die Scherze darüber Vorboten des ökonomisierten Anarchismus. Aber ach, all die Organisationen im intermediären Bereich, die Gewerkschaften, die Parteien, die Fußball- und Olympia-Organisatoren, der erwähnte ADAC, die Sparkassen, sie alle und viele mehr unterlagen dem gleichen Erosions- und Transformationsprozess. Statt die Interessen ihrer einfachen Mitglieder zu vertreten, statt sich in ihrem Sinne als Mediator zu verstehen, entfalteten sie sich als korruptions- und bankrottanfällige Wirtschaftsunternehmungen, als Barrieren statt als Verbindungen, als Agenten statt Puffer in Bezug auf eine sonderbare Krankheit des Jahrhunderts: »die Gier«. Sie taten das ihre zur Entleerung des intermediären Bereichs. Und sie besetzten den intermediären Bereich, noch bis ins Volksfest auf dem Dorf, noch bis in die Blockbuster-Ereignisse der Medien, und noch vor der nächsten Welle dieser Besetzung durch die »Privatunternehmen«. (Unnützlich zu sagen, dass sich

auch die Parteien, die Polizei und die Armee an dieser Besetzung des intermediären Sektors beteiligten.)

Bei allen Schwierigkeiten, Menschen in eine »kontrollierte Freiheit« zu führen, die vorher noch mit Feuereifer einem Führer gefolgt waren, ordentlich gemordet hatten und am liebsten Befehle befolgt und Drohungen gebrüllt, so schien es doch zu gelingen, wenn nicht eine freie Gesellschaft, so doch eine Gesellschaft der Freien zu erzeugen. Und es war zu sehen: Das Subjekt dieser Gesellschaft genoss seine Freiheit. Es genoss sie allerdings am liebsten zuhause. Es hatte eine enorme und absolut nicht unberechtigte Angst, diese »private« Freiheit wieder zu verlieren. Um diesen autonomen Kreis eines »Mikro-Anarchismus« zu schützen, in dem sich freilich auch die Nazi-Vergangenheit gemächlich aufbewahren ließ, war man bereit, auf eine andere Freiheit, nämlich auf die Freiheit, sich durch die Politik zum Subjekt der Geschichte zu entwickeln, oder, allgemeiner, eine weitere, tiefere und umfassendere Demokratisierung, zu verzichten. Die politische Unfreiheit hatte sich in eine apolitische Freiheit verwandelt, und unter dem Druck neuer politisch-ökonomischer Bedrohungen verwandelte sie sich in eine anti-politische Freiheit. Die Politisierung selbst wurde zum Feind der konsensuellen Mikro-Freiheiten; drohte sie nicht ins Licht der Öffentlichkeit zu zerren, was man sich privat und in seinen Kreisen »leistete«? Die Forderung nach »Politisierung«, die von »den 68ern« ausging, war eine Frechheit. Und ein Missverständnis war sie obendrein. Denn das scheinbar Unpolitische ist in Wahrheit stets nur eine Politik, die sich nicht offenbaren will; sie entwickelt im Verborgenen das Gewaltpotential der Reaktion.

Vorabdruck aus:

Georg Seeßlen/Markus Metz: *Freiheitstraum und Kontrollmaschine*, bahoe books, Wien 2018.

Über die Autoren

MARKUS METZ, *1958, Studium der Publizistik, Politik und Theaterwissenschaft in Berlin, lebt als freier Journalist und Autor in München.

GEORG SEESLEN, *1948 in München, studierte Semiotik, Malerei und Kunstgeschichte und arbeitet als freier Autor, Feuilletonist und Filmkritiker.

Sonntag, 25.11.2018

Theater Odeon; 2., Taborstraße 10,
15.00 – 17.00 Uhr

Der utopische Raum II
Debattenforum

Luise Meier und **Georg Seeßlen**

Moderation: **Walter Famler**



Novitäten Herbst 2018



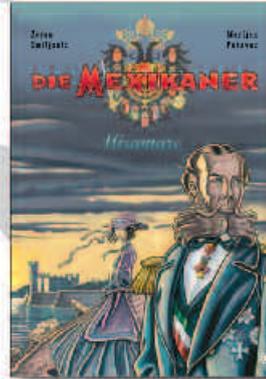
Rainer | Sommerbauer

Grauzone

Eine Reise zwischen den Fronten im Donbass

17 · 23,5 cm
Literarische Fotoreportage
Schweizer Broschur
224 Seiten | € 24
ISBN 978-903022-83-6

Erhältlich im gut sortierten Buchhandel
Gesamtes Programm auf: bahoebooks.net



Pušavec | Smiljanić

Die Mexikaner

Band 1: Miramare

21,5 · 30 cm
Graphic Novel
Hardcover mit Fadenbindung
72 Seiten | € 18
ISBN 978-903022-92-8

bahoe books

WESPENNEST 175 **HILFE**

Soll für Hilfe Gegenleistung verlangt werden?
Welchen Wandlungen unterliegt Caritas in
Zeiten gesellschaftlicher Veränderungen?
Ein Schwerpunkt zu Hilfe und Solidarität,
der Entwicklung sozialen Wohnbaus und
zum Mythos Bill Gates.



Im gut sortierten
Buchhandel oder direkt:
Wespennest
Rembrandtstr. 31/4, 1020 Wien
T +43-1-332.66.91
F +43-1-333.29.70
office@wespennest.at

Testen Sie die Ausgabe
«be-, ent-, ver-fremden»
(Nr. 172) oder «Kultur erben»
(Nr. 173) zum halben Preis
oder entscheiden Sie sich
für ein Abonnement zum Preis
von 36,- € für 4 Hefte (2-Jahres-
Abo). Als Aboeigabe stehen
attraktive Buchgeschenke und
CDs zur Auswahl.
www.wespennest.at



**Alte
schmiede**
literatur im herbst
wien

Anderswelten

über Dystopien und Utopien

**SONNTAG,
25.11.2018**

11.00 Uhr
Alte Schmiede
1., Schönlaterngasse 9

**Ab 15.00 Uhr
Veranstaltungen im
Theater Odeon**

**SAMSTAG,
24.11.2018**

15.00–17.00 Uhr
**Der utopische Raum I
Debattenforum**
Thomas Gebauer
Urike Herrmann
Jürg Müller/
Jonathan McMillan
Moderation: Ilija Trojanow

Pause

18.00–19.30 Uhr
Lesungen
Peter Fröberg Idling
Pol Pots Lächeln

Karin Kalisa
Sungs Laden
Moderation: Ilija Trojanow

Pause

20.00–21.30 Uhr
Lesungen
Annalee Newitz
Autonom

Georg Klein
Miakro
Moderation: Jana Volkmann

Matinée
Zeit für Utopien
Dokumentarfilm
Österreich | 2018
95 Minuten | HD
Anschließend:
Kurt Langbein
im Gespräch mit
Walter Famler

15.00–17.00 Uhr
**Der utopische Raum II
Debattenforum**
Luise Meier
Georg Seeßlen
Moderation: Walter Famler

Pause

18.00–19.30 Uhr
Lesungen
Josefine Rieks
Serverland
Moderation: Johanna Öttl

Stefan Agopian
Handbuch der Zeiten
Moderation: Jan Koneffke

Pause

**Szenische Lesung
und Gespräch**
20.00–21.30 Uhr
Joshua Cohen
Buch der Zahlen
Moderation: Ilija Trojanow

**FREITAG,
23.11.2018**

19.00 Uhr
Begrüßung
Walter Famler
Generalsekretär
Alte Schmiede
Kunstverein Wien

Eröffnung
Veronica Kaup-Hasler
Stadträtin für Kultur
und Wissenschaft

Eröffnungsvortrag
Dietmar Dath
Besser Kunst
als Hoffnung,
besser Kunst
als Angst

Eröffnungsgespräch
Dietmar Dath
Thomas Macho
Ilija Trojanow